

# Geschichte & Geschichten

## Unterwegs in Berlin

Max Delbrück - Gymnasium  
Klassen 9.1 / 9.2 / 9.3 / 9.4  
21. - 25.06.2010  
Pankow

### Eine Mauer – Zwei Seiten

von Shannon Spehl, Lisa Schlegel und Sabrina Fuhl

Workshop: „Journalismus“  
Workshopleitung: Andrea Scheuring

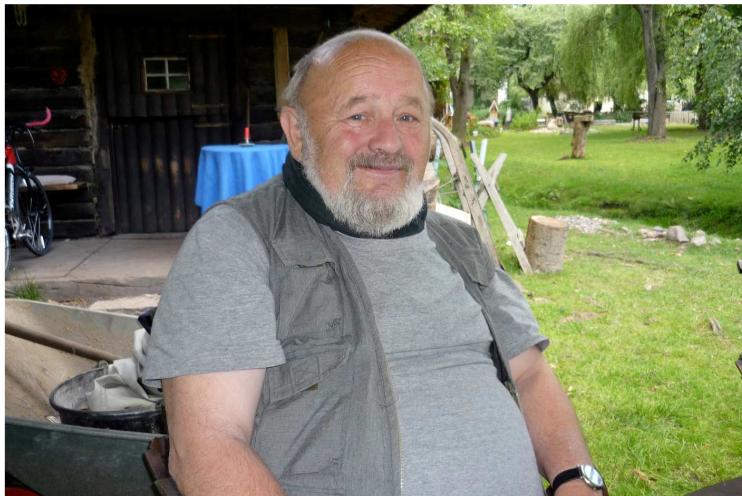
Ein Projekt von Courage gegen Fremdenhass e.V.

Das Projekt wurde realisiert durch die finanzielle Unterstützung der  
Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin



## Eine Mauer – Zwei Seiten

„Die haben einen großen Stacheldrahtzaun aufgestellt“



Jörg Hensel (72) aus Lübars kennt viele Anekdoten über die Grenze und Grenzgänger

Es ist ein schöner Junitag. Die Sonne scheint, und ihre warmen Strahlen fallen in den großen Garten. Jörg Hensel sitzt auf einem alten Holzstuhl, um ihn herum seine zwei blökenden Schafe. Es ist ein sehr großer Garten mit einem kleinen Teich, einer riesigen, über 200 Jahre alten Eiche, an der eine lange Schaukel baumelt. Man kann sich nicht vorstellen, dass hier im idyllischen Lübars mit seinen weiten Feldern, etlichen Reiterhöfen und urigen, alten Restaurants, noch vor 20 Jahren die Berliner Mauer stand.

Jörg Hensel wohnt im Dachgeschoss überm „Dorfkrug“. Von dort aus waren es nur knapp 900 Meter bis zur Mauer. Er erinnert sich noch an den Tag des Mauerbaus. Im Urlaub in Österreich erhielt er einen Anruf von seiner Mutter, die ihm erzählte, dass die DDR-Sicherheitsorgane anfingen, einen großen Zaun aus Stacheldraht aufzustellen. Wirklich überrascht war er aber nicht. Zum einen gab es Berichte in Zeitungen wie dem „Spiegel“, in denen stand, dass Chruschtschow, der russische Regierungschef, und Kennedy sich über den Bau einer Mauer in Deutschland verständigt hätten. Zum anderen gab es Gerüchte über riesige Lieferungen von Stacheldraht aus Schweden in die DDR.

### Veranstaltungen zur Wiedervereinigung 2010

Unter dem Titel „Sportverräter - Fluchthilfe im deutsch-deutschen Sport“ wird am **04. August 2010** um 19:30 Uhr in die Kronenstraße 5 eingeladen: Häufig kam es zu gefährlichen Fluchtversuchen aus der DDR, dabei leisteten Sportler tatkräftige Unterstützungen. Die ehemaligen Turner Eberhard Gienger und Wolfgang Thüne berichten über gemeinsame Fluchtgeschichten.

Ein Fest zur Erinnerung an die Opfer des Mauerbaus findet am **13. August 2010** um 10:00 Uhr in der Bernauer Straße 111 statt.

Auf einer Podiumsdiskussion zum Kriegsende diskutieren am **01. Oktober 2010** um 16:00 Uhr in der Clayallee 135 die drei letzten Berliner Staatskommandanten der Westmächte.

„Wie die Mauer verschwand, und was von ihr übrig“ heißt es am **03. Oktober 2010** um 10:00 Uhr am Grenzwachturm im Schlesischen Busch: Zum Tag der Deutschen Einheit leitet Christine Brecht eine Führung entlang der Mauer.

Am **09. November 2010** findet um 14:00 Uhr in der Bornholmer Straße an der Bösebrücke die offizielle Einweihung des „Platzes des 9. November 1989“ statt.

**Sabrina Fuhl**

Als er wie geplant aus seinem Urlaub zurückkam, fuhr Jörg Hensel noch am gleichen Tag zur Wollankstraße, um zu beobachten wie Soldaten die Brücke zumauerten. „Das musste ja so kommen“, so seine Reaktion.

Hensels Leben hatte sich nach dem Mauerbau nicht stark verändert. Er konnte nur ein paar Freunde, die in Birkenwerder und Hohen-Neuendorf im Osten lebten, nicht mehr besuchen. Auch die meisten Menschen in seiner Nachbarschaft reagierten nicht besonders geschockt. Der heute 72jährige erzählt, dass einige sich darüber ärgerten, nicht mehr zu ihrem günstigeren Stammfrisör im Osten gehen zu können. Doch Geschichten von getrennten Familien, die oft in den Medien kursieren, erlebte er nicht.

Jahre später war die Mauer zur Normalität geworden. Was sollten die Bürger auch dagegen tun, sie mussten sich mit ihr arrangieren. Das Teglerfließ bildete die Grenze, war mit Gräben durchzogen. Es gab Stolperfallen mit Draht, die Warn-Raketen auslösten. Dadurch wurde es zum Niemandsland. Immer öfter lösten Rehe oder Wildschweine die Fallen aus. Die Grenztruppen zogen los, um die vermeintlichen „Flüchtlinge“ zu stellen.

Für Aufsehen sorgte einige Zeit lang eine Füchsin, die ihren Bau genau in der Grenzzone platzierte. Die Idee der Füchsin war brillant, denn so konnte sie ungestört ihre Jungen aufziehen. Hühner von beiden Seiten waren ihr damit auch sicher, denn niemand konnte in dieses Gebiet, ohne ein Abkommen zu brechen oder selbst erschossen zu werden. Sie war die einzige „Grenzgängerin“ und bei den Anwohnern bekannt.



1989 als die Mauer fiel, war die Euphorie sehr groß. Auch bei den Lübarsern. Doch nicht wegen den Freunden, die man nun in Freiheit wiedersehen konnte, erzählt Jörg Hensel. Sondern weil der Weg durch die Stadt nun wieder passierbar war und damit große Umwege wegfielen. Es sind eben die kleinen und für manche auch vielleicht nicht nachvollziehbaren Dinge, die meist die größte Freude hervorrufen. Jörg Hensel kennt viele dieser Geschichten, mit denen er ganze Bücher füllen könnte. Es gibt schöne, spannende, traurige..., und auch ganz schön merkwürdige. Aber genau diese Geschichten machen ein Leben zu etwas ganz Besonderem.

**Shannon Spehl**

**„Ich glaubte nicht, dass die Grenze für immer bleibt“**



Richard Brambor (87) aus Blankenfelde war vom Mauerbau schockiert

Richard Brambor sitzt gemütlich auf der Hollywoodschaukel in seinem Garten in Berlin-Blankenfelde. Blankenfelde war früher Teil der DDR. Sein Haus ist nur zirka 500 Meter von der früheren Grenze entfernt. Er wohnt dort schon seit 1932. Die gesamte Hitlerzeit, den Bau und den Fall der Mauer hat er dort miterlebt.

Beim Entspannen in der Sonne blättert der 87jährige in einem alten Buch. Er liest den Roman „Entscheidung in Deutschland“ vom amerikanischen General Lucius D. Clay. Dieser war verantwortlich für die Errichtung der Berliner Luftbrücke im Jahre 1948/1949.

Dabei erinnert sich Brambor an alte Zeiten. Er erzählt, dass er am Tag des Mauerbaus, dem 13. August 1961, „blau gemacht“ hat. Als er dann die Mauer zum ersten Mal sah, war er geschockt. Noch zwei Tage zuvor hatte Brambor am Potsdamer Platz seine Tageszeitungen gekauft, so wie jeden Morgen.

Der gelernte KFZ-Schlosser berichtet, in mancher Hinsicht etwas traurig, wie sich sein Leben durch die Teilung Berlins veränderte: Anfangs sei er davon fast krank geworden, nicht mehr hinüber zu können. Doch nach einiger Zeit habe er sich damit abgefunden und an die Situation gewöhnt. Schließlich hatte er ja keine andere Wahl. Die Leute in seiner Nachbarschaft reagierten ebenfalls sehr negativ auf die Mauer. Viele von ihnen hatten im Westen eine gutbezahlte Ganztagsstelle und verloren durch den Mauerbau ihre Arbeit. Manche waren so unzufrieden, dass sie versuchten, in den Westen zu flüchten. Doch dies nur selten erfolgreich. Wer erwischt wurde, bekam eine Gefängnisstrafe, so er nicht beim Fluchtversuch erschossen wurde.

Richard Brambor wurde durch die Mauer von seinen Verwandten getrennt. Er hatte nicht mehr die Möglichkeit, seine Mutter und seinen Bruder zu sehen. Manchmal sind Freunde und Verwandte zu Besuch gekommen, sagt Brambor, aber nur selten, da ein Besuchsaufenthalt in der DDR pro Tag und Person 25 DM kostete. Der alte Herr schildert betrübt, dass sich das Verhältnis zwischen den Ost- und Westberlinern zunehmend verschlechterte: „Nach dem Mauerbau war es nicht mehr so herzlich wie davor.“ Zusätzlich entstand ein gewisses Neidegefühl der Ostberliner auf die Westberliner.

„Ich habe nicht direkt gedacht, dass die Mauer für immer dort bleibt, ich glaube nicht an die Ewigkeit“, sagte der 87jährige. Als die Mauer am 9. November 1989 endlich fiel, war Richard Brambor sehr erleichtert. Er konnte sein Leben wieder so normal führen wie vor dem Mauerbau. Jedoch waren einige seiner Verwandten im Westen bereits verstorben.

Richard Brambor hat sich immer als Deutscher gefühlt und nicht nur als DDR-Bürger. Er war sehr froh, sein Haus in der DDR zu haben und dachte nie daran zu flüchten.

**Lisa Schlegel**